

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 20

Artikel: L'amour

Autor: Goeringer, Irma

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was es haßt und was es liebt. Wenn aber der Dichter nichts mehr liebt, als sich selbst, und nichts mehr dichtet, als sich selbst, so wird sein Stimmungsmachen zum prunkenden Eingeständnis der Unfähigkeit, sich mit dem Leben und der Gemeinsamkeit in beziehungsreiche Verbindung zu setzen.

* * *

Für solche Außenseiter des Daseins aber ist nicht das Drama da und auch nicht das Theater. Beide gehören, wie das Leben, nur dem, der Freude am Wollen und Freude an der Sinnlichkeit des Wirkens hat und im Handeln seines Denkens und im Denken seines Handelns froh werden kann, wie Falstaff selig stets froh war seiner Räusche.

Oder meinen Sie nicht?



L'AMOUR.

Weißt du, Mila“, sagte Nella Jensen, während sie ein brennendes Streichholz an ihre Zigarette hielt, „ich bin doch wahnsinnig neugierig, wie die Geschichte ausgegangen ist. Du, deine Zigaretten sind übrigens miserabel, die ziehen nie.“

„Du kannst dir doch keine Zigarette anstecken und dabei reden. Zigaretten sind empfindlich wie —“

„Um Gotteswillen keine Sentenzen!“ Nella streckte abwehrend die Hand aus. „Ich weiß gar nicht, was in dich gefahren ist, Mila. Seitdem du die Liebe abgeschworen hast und den ganzen Tag über deinen Büchern sitzt, bist du so unangenehm weisheitstriefend. Paßt mir gar nicht. Ich will nicht nachdenklich werden. — Frauen, die nachdenken, sehen immer unvorteilhaft aus. Kann ich nicht gebrauchen.“

„Das glaube ich“, lachte Mila. „Ein Schmetterling braucht Sonne und Blumenduft.“

„Schon wieder eine Weisheit! Ums Himmelswillen, Mila — mir wird angst um dich — Ich muß dir einen Mann suchen. Das da“, — sie klopfte kräftig auf die dicken Folianten, die den Schreibtisch bedeckten, — „ist dein Verderben. Sei doch nicht so dumm — du bist jung, hübsch und du brauchst nur zu wollen —“

„Ich will aber nicht!“ In die große volle Gestalt, die bisher nachsichtig lächelnd in dem Klubsessel gelehnt hatte, kam plötzlich Leben. Sie richtete sich straffer auf. „Ich habe geliebt — nicht so, wie du die Liebe verstehst, als ein Stückchen tändelnder Eitelkeit mit einem kleinen Gefühlskäppchen, sondern mit Herz und Seele und Sinnen — in vollbewußter Einheit. Mein Mann starb — ich will keinen andern. Ich will nicht neben das eine große, strahlende Bild ein anderes stellen, das klein und weniger leuchtend ist. Und sicher wäre es das! Im Leben der Frau erschöpft sich die Liebe in einem Meisterwerk — was sie nach dem noch schafft, ist doch nur schwächere Nachbildung. — Laß mich in Frieden — ich habe meine Arbeit und meine Erinnerung — mehr brauche ich nicht.“

Nellas hübsche braune Augen hatten den lustigen Ausdruck verloren — ihre kleine Flatterseele ahnte eine Schicksalsmacht, die zu schwer und gewaltig für ihr zierliches Empfinden war. Nein, sie konnte niemals so fühlen. Gottlob, daß sie's nicht konnte. Es war jedenfalls bequemer so — und auch lustiger. „Na“, sagte sie nach einer kurzen Pause, „dann gebe ich dich auf. Ich begreife dich zwar nicht — aber es ist ja auch nicht nötig, daß man alles versteht. So ehrgeizig bin ich gar nicht. Hoffentlich ist Maria vernünftiger. Das ist doch auch eine geschickte Frau, sie hat nur im kleinen Finger mehr Temperament als du in deiner ganzen Junogestalt.“

„Um so schlimmer für sie. Sie wird nur noch mehr leiden als ich, denn sie muß ja auch kämpfen.“

„Nun, hoffentlich hat sie jetzt ausgekämpft“, lachte Nella. „Wahrhaftig, ich würde mich nicht besinnen. Dieser Arnold Reich ist ein entzündender Mensch. Was will sie denn mehr? Er wird sie anbeten und ganz sicher rasend glücklich machen. Ich glaube sogar, er heiratet sie. Wenn ich an ihrer Stelle wäre — aber die Frauen mit Geist und Temperament machen immer Dummheiten in der Liebe. Entweder sie besinnen sich zu kurz oder zu lang. Im ersten Fall verlieren sie für den Mann an Wert, im zweiten kriegen sie ihn gewöhnlich überhaupt nicht, weil keiner so lange wartet.“

„Dann hat sie auch nichts an ihm verloren“, rief Mila heftig, „dann versteht er sie eben nicht zu würdigen!“

„Ach du meine Güte, was du nicht alles forderst. Der Mann die Frau würdigen! So weit langt's doch gar nicht bei ihm. Hoffst du

vielleicht auch noch, daß der Mann die Frau versteht? Hast du schon mal so einen gesehen?"

„Ja“, sagte Mila stolz, „mein Mann“.

Nella schwieg. Sie wußte es, daß da ein Glück gestorben war, weil seine Wurzeln zu tiefen Grund suchten für den flachen Boden eines Menschenlebens. Mit Mila war eben nicht zu reden. Die war eine Ausnahme mit einem Ausnahmeschicksal. Auf der Höhe, die sie erklimmen hatte, wehte die Luft zu scharf und stark für die kleine, leichte Nella.

Langsam schlug die Uhr die Mittagszeit.

„Jetzt wird Maria gleich kommen“, rief Nella. „Paß mal auf, wie sie strahlt. Die Liebe ist ja immer am schönsten im Anfang. Ich freue mich auf ihr Gesicht, sie hat's wahrhaftig verdient — das allerseeligste Glück sogar.“

Mila antwortete nicht. Sie dachte an die Freundin, die sie zärtlich liebte, an die Gefährtin vieler einsamer, leiderfüllter Stunden, an Tage wilder Verzweiflung, schlimmere Tage einer stumpfen Resignation und die langen Monate müder Gleichgültigkeit. Sie zweifelte an dem allerseeligsten Glück, das Nella so bestimmt erwartete.

Draußen wurde die Flurglocke geläutet.

„Ich mach' auf“, rief Nella und stürmte hinaus.

Mila war aufgestanden. Sie mußte sich an den Ofen lehnen, so heftig zitterten ihre Glieder. Die Augen auf die Türe gerichtet, erwartete sie die Freundin.

Als Maria auf der Schwelle stand, trafen sich die Augen der beiden Frauen in einem kurzen Blick. Da wußte Mila, daß es nichts war mit dem „allerseeligsten Glück“.

„Nun“, drängte Nella ungeduldig, „so red' doch — bist du froh, bist du sehr verliebt, ist er sehr nett?“ Sie legte den Arm um die viel größere Freundin und schaute ihr forschend, erwartungsvoll ins Gesicht.

„Daß sie doch erst zur Ruhe kommen“, sagte Mila. Sie drückte Maria in ihren Sessel nieder, löste den Hut und glitt leicht mit der Hand über das schöne blonde Haar. Maria blickte dankbar zu ihr auf, schmeichelnd hielt sie Milas Hand fest und drückte sie gegen ihre Augen.

Nella saß auf dem Sofa und zappelte ungeduldig mit den kleinen Füßchen. Sie wagte nichts zu sagen, aber sie kam sich wieder einmal sehr überflüssig vor: wenn die beiden „Großen“ beisammen waren, dann fühlte sich Nella stets als unnützes Anhängsel. Aber es war zu hübsch, von diesen Frauen als Freundinnen sprechen zu können, eine bekannte Schriftstellerin und eine beliebte Schauspielerin, das gibt Relief.

Nellas Geduld wurde auf keine zu harte Probe gestellt. Die stumme

Zwiesprache der beiden dauerte nur ein paar Sekunden. Dann richtete sich Maria energisch auf.

„Ich bin euch eine Erklärung schuldig“, sagte sie um Nellas willen in einem heiteren Ton, „und deshalb bin ich rasch hergelaufen. Sie probieren jetzt den dritten Akt, da hab' ich eine Stunde lang nichts zu tun. Aber ich weiß nicht recht, wie ich anfangen soll, um euch — besonders Nella —“

„Ich werde fragen“, rief Nella, „ja?“

„Meinetwegen.“ Mila hatte sich auf die Lehne des Sessels gesetzt und Maria legte den Kopf an ihre Schulter.

„Also“, Nella hob den winzigen Zeigefinger, „hast du gestern abend Arnold Reich bei dir empfangen?“

„Ja.“

„In deiner Wohnung, um acht Uhr zum Abendessen?“

„Ja.“

„Hübsch gedeckt, Blumen auf dem Tisch, gutes Menu?“

„Ja.“

„Was hast du angehabt?“

„Mein Hauskleid.“

„Mit dem viereckigen Ausschnitt und den kurzen Spitzenärmeln?“

„Ja.“

„Wann kam er?“

„Punkt acht Uhr.“

„Wo hast du ihn empfangen?“

„In meinem Arbeitszimmer.“

„Was hat er gesagt?“

„Er hat mir die Hand geküßt und mir gedankt, daß ich soviel Vertrauen zu ihm habe, um ihn in meiner Wohnung zu empfangen.“

„Und dann?“

„Hab' ich ihm ein paar Bilder gezeigt und wir haben über Radierungen gesprochen.“

Nella schlug die Augen zur Decke und faltete verzweifelt die Hände: „Und dann?“

„Haben wir gegessen.“

„Wo war gedeckt?“

„Im Erker.“

„Sehr gut, dort ist's stimmungsvoll — und wovon spricht ihr?“

„Erst von der Bühne, dann vom Leben im allgemeinen und dann von der Liebe.“

„Auch im allgemeinen?“

„Zuerst, dann im besonderen.“

„Was sagte er?“

„Er habe mich rasend lieb und er sei bereit, mir sein ganzes Leben zu widmen, er verehere mich als Künstlerin und bete mich an als Frau. Seine Liebe sei so groß, daß er jedes Opfer bringen würde. Wollte ich frei sein und bei der Bühne bleiben, so würde er sich danach richten, wollte ich jedoch ein eigenes Heim und einen treuen Mann, so sei er bereit, mich —“

„Zu heiraten?“

„Ja.“

„Boßtaufend!“ Nella Jensen stand plötzlich auf den Füßen. Sie stemmte die Arme auf den Tisch und schaute Maria wie ein Wunder an. „Und du?“

„Ich sagte ihm, daß ich einen Geliebten gehabt hätte. Er wußte es übrigens schon, man hat es ihm geklatscht, und er sprach sehr gut und sehr, sehr vornehm darüber.“

„Nun und?“

„Ich war ihm so dankbar, ich hatte ihn sehr lieb in diesem Augenblick — ich stand auf und reichte ihm beide Hände.“ Maria sprach plötzlich in einem rauhen, gepreßten Ton, Mila nahm ihre Hand, die kalt und leblos in ihrem Schoß lag, und Nella fieberte:

„Weiter, weiter.“

„Er war auch aufgestanden, er nahm meine Hände und zog mich an sich. Mein Kopf lag an seiner Brust, er küßte mir das Haar und hielt mich fest umschlungen. Mir aber wurde es auf einmal ganz seltsam, zuerst wußte ich nicht, warum, dann merkte ich, daß es ein Duft war, ein eigentümlicher, betäubender, erregender Duft, ein Geruch, der aus seinen Kleidern, seiner Wäsche, dem Taschentuch in der Westentasche ausströmte — ein erstickender, entsehllicher Geruch — ein Parfum — Erichs, Erich Meisters Parfum l'amour! Ich wußte nicht mehr, was ich tat. Ich hab' mich losgerissen, hab' ihn von mir gestoßen, bin nach dem Fenster gelaufen, um frische Luft zu haben und bin, ehe ich's erreichte, ohnmächtig geworden. Als ich wieder zu mir kam, war nur mein Mädchen im Zimmer. Arnold Reich hatte sie gerufen und ihr gesagt, daß er sich heute nach meinem Befinden erkundigen würde. Ich hab' ihm in der Nacht noch geschrieben, alles erklärt und damit ist die Sache zu Ende.“

Nella hielt sich mit beiden Händen den Kopf. „Willst du damit sagen, daß du die Hand dieses Mannes ausgeschlagen hast, weil er zufällig das gleiche Parfum braucht wie Erich Meister, wie dieser Mensch, der dich belogen und betrogen, der dich um dein bestes Leben bestohlen, der dich bis zum Wahnsinnigwerden elend gemacht hat?“

„Nella, laß das.“ Mila sah die kleine und zornige Frau strafend an. „Maria weiß, was sie tut. Wir haben kein Recht, da hineinzureden, jedenfalls dürfen wir sie nicht auch noch quälen.“

„Sie hat es ja nicht böse gemeint.“ Maria lächelte Nella zu. „Sie dachte wohl, ich könnte bei diesem Mann Gesundheit und Vergessen finden, wie ich es auch gedacht habe. Der Zufall hat den Bahn zerstört, zur rechten Zeit, ehe ich einen braven Menschen unglücklich gemacht habe.“

„Aber so erkläre doch.“

„Gleich, Nella. Wie ich Erich Meister geliebt habe, brauche ich euch beiden ja nicht zu sagen. Er war mir die Erfüllung jeder Sehnsucht, die Vollendung jeden Verlangens. Als ich ihn verlor, da hab' ich mehr verloren als nur den Geliebten, ich verlor auch meine Lebensfreude. Ich fühlte mich ohne Daseinszweck, selbst meine Kunst war mir nur noch eine widerwillige Pflicht. Mila hab' ich's zu danken, wenn ich das Elend soweit überwand, um wenigstens wieder leidlich zufrieden zu leben und gerne zu arbeiten. Die Zeit tat dann das übrige, mein Wille erstarrte, ich wurde seelen- und herzensruhig. Schließlich glaubte ich sogar, in Arnold Reichs Liebe ein neues Glück finden zu können. Er war mir geistig sympathisch und gefiel mir körperlich. Ich dachte, er sei es wohl wert, das zu erhalten, was ich zu geben habe. Seine Güte, sein Verstehen gestern abend machten mich weich und willfährig, ihr wißt ja, wenn man gut zu mir ist, bin ich wehrlos. Ich wollte alles vergessen, ich wollte mich einem neuen Leben hingeben, ich war bereit, ein anderes Sein durch seine Liebe zu empfangen — da brachte mich das Parfum um den Verstand.“

Erich benützte es, es ist selten, sehr teuer und hat einen langen, indischen Namen. Ich konnte ihn nie behalten und taufte das Parfum einfach l'amour. Dieser Duft ist verwebt mit all meinen Erinnerungen, mit den Stunden unserer tiefen Liebe, mit den Kämpfen des LoslöSENS, mit allem, allem. Als dieser Geruch wieder meine Sinne berührte, war es, als müßte ich noch einmal die unermessliche Qual, die unnennbare Wonne jener Liebe durchkosten, im Extrakt weniger Sekunden. Und ich erkannte, daß es für mich kein Betäuben, kein Vergessen gibt, daß ich nicht wieder glücklich werden kann, weil ich einmal zu glücklich war. Das Andere aber, dieses halbe, sich begnügende, bescheidene Mittelglück — das will ich nicht. Ich will auch keinem anderen, der mir Gold gibt, Silber wiedergeben. Es geht nicht, ich kann nicht. Meine Leidenschaft muß der Bühne allein gehören und meine Seele der Kunst. Zu etwas Anderem taue ich nicht mehr. Versteht ihr mich?“

Mila nahm Marias Kopf in ihre Hände und küßte sie auf den Mund.

Nella sagte gar nichts. Sie begriff die Freundin einfach nicht und ärgerte sich nur über den unglückseligen Zufall.

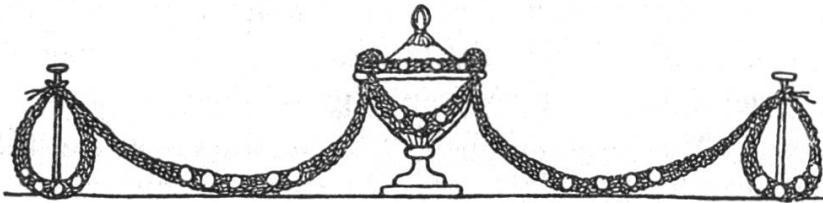
Die Schauspielerin stand auf: „Es ist Zeit, ich muß in die Probe. Heute abend habe ich zu spielen und für die nächsten Wochen täglich Proben und Vorstellung. Das wird mir gut tun. Bringst du mich zur Türe, Mila?“

Nella blieb allein im Zimmer und trommelte einen Empörungsmarsch auf der Tischplatte. Als Mila wieder hereinkam, schlug sie ärgerlich mit dem Fäustchen auf:

„Dieses verwünschte Parfum!“

„L'amour meinst du?“ Mila lächelte wehmütig-ironisch: „Ja, das ist eine böse Sache. Arme Maria, sie hat das Vergessen gesucht und die Erinnerung gefunden. —“

Irma Goeringer.



Karl Hendells „Schwingungen“.

Von F. D. Schmid.



„Schwingungen“ betitelt Karl Hendell sein kürzlich erschienenes Gedichtbuch.*) So manche reife und reiche Gabe uns sein Talent und seine Poesie schon geschenkt haben, die vorliegende ist die reifste, die abgeklärteste, die vollendetste. Echte Lyrik charakterisiert sich dadurch, daß sie die tiefsten und geheimsten Töne einer künstlerisch empfindenden Dichterseele in uns in gleicher Intensität wachzurufen vermag, sie ist dann vorhanden, wenn es dem Dichter gelingt, seine Gefühle so in Worte zu kleiden, daß wir nicht nur Worte hören, sondern auch das zum Ausdruck kommt, was mit dem Alphabet von fünfundzwanzig Buchstaben nicht auszudrücken ist, jene wunderbar feinen Schwingungen der menschlichen Psyche, die sind wie der verschwebende Duft der Blume, ohne doch Blume selbst zu sein, wie das verzitternde Singen einer silbernen Saite nach dem Tone ohne Ton zu sein, das Unausgesprochene, Unausprechbare, Verklingende, die halben Laute, das verdämmernde Schweigen, das unter der Oberfläche geheimnisvoll weiter Lebende, alles das, was nicht zu

*) Verlegt bei Bard, Marquardt & Cie., Berlin.